

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 18

Artikel: Flohe Botschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und ich verstand ihn sehr schnell. Viele werden sagen: hoffentlich, das wäre ja noch schöner.

Richtig. Und ich gebe auch zu, daß ich beim ersten Ueberfliegen der Meldung primär einmal das Faktum sah – und daß ich mir auszumalen vornahm, wie ich denn reagiert hätte, würde ich in Brescia in diesem Laden ein Mitbringsel für meine Frau gesucht haben. Und man hätte mir nichts verkauft.

Nun ist mein Italienisch derart beleidigend für einigermaßen empfindliche Ohren, daß der Besitzer mich schon nach dem zögernd vorgebrachten «Bon giorno» als Schweizer hätte identifizieren können. Insofern wären bei mir keinerlei Ungerechtigkeiten passiert.

Aber ich habe Freunde, die des südländischen Idioms perfekt mächtig sind – hätte nun der Mann in Brescia den Paß verlangt?

Anders: ein Schweizer, der sich in listigem Bewußtsein, vom Schild an der Türe nicht abhalten läßt, der nicht beleidigt das Geschäft nebenan aufsucht, sondern seinen Urschweizer Trotz aktiviert und gerade «z'leid» das Experiment des Handels wagt, hätte eventuell die Chance, sein Souvenir mühelos zu erstehen.

Womit, bliebe man oberflächlich, die Demonstration des Ladenbesitzers von Brescia der Lächerlichkeit preisgegeben wäre.

So einfach aber sollte man sich's nicht machen.

Der Vorgang verdient Aufmerksamkeit, verdient Selbstbesinnung. Er beweist, in bisher ungekannter Perspektive, die Präsenz eines Problems, das wir nur aus unserer eigenen Sicht diskutieren.

Man braucht jetzt gar nicht vehement auf James Schwarzenbach und seine Gefolgschaft loszugehen, man bleibe bescheiden bei sich selbst und frage sich, ob der Mann in Brescia mit seiner Aktion so sehr neben den sprichwörtlichen Kopf des Nagels getroffen habe.

Auch wir Gegner allzu nationaler Bewußtseinsförderung müssen uns doch immer wieder überwinden, in simpelsten Alltagssituationen diffamierten Gastarbeitern behilflich zu sein.

Wir unterlassen es doch, spontan Toleranz dort zu üben, wo Toleranz Beweis für eine Geisteshaltung wäre, wir geben uns vielleicht nach Schrecksekunden den berühmten Ruck, das ist schon viel, wie wir meinen, aber eigentlich müßten die Schrecksekunden längst eliminiert sein.

Zweifellos tut der Souvenirhändler in Brescia mit seinem generellen Verkaufsverbot vielen Schweizern Unrecht. Man kann sich da leicht auf die Abstimmungsergebnisse berufen, auf Ja und Nein, auf Nein und Ja. Doch wenn er da und dort Unrecht tut – hat er nicht einfach Unrecht. Wenn ein Einzelner protestiert gegen eine Gesamtheit von Paß-Inhabern, wird er stets von einem Teil dieser Paß-Inhaber widerlegt werden können.

Aber – ich glaube das wenigstens – der Mann aus Brescia mußte das Risiko eingehen, mit seinem Schild an der Türe auch Falsche zu treffen. Damit vielleicht die Richtigen getroffen werden. Den Falschen hilft er, ihre Haltung zu festigen. Den Richtigen zeigt er, wohin Konsequenz führen kann. Und die Hoffnung bleibt, daß Richtige zu Falschen – für ihn – und Falsche zu Richtigen – für uns – werden.



FLOHE BOTSCHAFT

Vor gar nicht allzulanger Zeit stand eine, für Kenner und Liebhaber liebenswert-versponnener Unterhaltung, betrübliche Nachricht in den Gazetten. Nämlich: der letzte europäische Flohzirkus sei mangels geeignetem Floh-Nachwuchs eingegangen. Das winzige goldene Kütschlein, ehemals von einem flotten sechsspännigen Flohgespann über die winzige goldene Zugbrücke ins winzige goldene Schloß gezogen, stünde verwaist. Der Flohzirkus-Direktor müsse sich nach einem neuen Job umschauen, da er, trotz verzweifelter Bemühungen, im hygienisch sauberen Westeuropa keine begabten Nachwuchs-Artisten mehr auftreiben könne.

Inzwischen hat sich in relativ kurzer Zeit das Bild gründlich gewandelt. «Man trägt wieder Läuse», bemerkte kürzlich lapidar eine schweizerische Tageszeitung. Und das Schulartzamt einer größeren Schweizer Stadt bestätigte: «Läuse auf ungepflegten Langhaar-Köpfen werden immer zahlreicher.» Betroffen von der Läuse-Invasion werden natürlich auch die unschuldigen Besitzer durchaus ordentlicher Lang- und Kurzhaarfrisuren, denn das Wandern ist nicht nur des Müllers, sondern auch der Läuse Lust. Jedenfalls wurden in besagter Schweizer Stadt bereits bestimmte Schulhäuser zu Laus-Hochburgen ernannt.

Wer weiß, vielleicht hören die ausgerottet geglaubten Flöhe davon und schließen sich den Läusen an? Welch aufregende Vorstellung!

Das ganze Thema ist zwar eher peinlich und unappetitlich. Aber vielleicht krepeln sich die Pleite gegangenen Floh-Dompteure schon jetzt mit neuem Mut die Ärmel hoch. Und wer weiß, vielleicht wird unsere laute, lärmige, spektakuläre Unterhaltungsindustrie bald Konkurrenz bekommen: vom totesagten und nun einer neuen Blütezeit entgegenstrebenden Flohzirkus.

UHU

